

## Gestorben

# Ludwig von Friedeburg

Am 17. Mai ist Prof. Ludwig von Friedeburg im Alter von 85 Jahren verstorben – doch nicht nur an der Universität, sondern auch in der politisch-kulturellen Öffentlichkeit Deutschlands hat der Tod des ehemaligen Kultusministers des Landes Hessen, langjährigen Direktors des Instituts für Sozialforschung und herausragenden Vertreters seines Faches, der Soziologie, nur geringe Resonanz ausgelöst; darin spiegelt sich ein Unrecht der politischen Wirkungsgeschichte wider. Es bedurfte vielleicht der persönlichen Begegnung mit von Friedeburg, des Erlebnisses der ihm eigenen Synthese aus jugendlichem Charme und doch strategischer Klugheit, aus zurückhaltender Höflichkeit und doch politisch engagiertester Haltung, um erahnen zu können, welchen Verlust sein Tod für die intellektuelle Kultur in Deutschland bedeutet.

Foto: Dettmar



Als der in Frankfurt wieder ansässige Theodor W. Adorno 1954 dem 30-jährigen Ludwig von Friedeburg im Institut für Sozialforschung begegnete, dürfte ihm ein junger, resoluter Sozialwissenschaftler entgegengetreten sein, für dessen Begabungen und Interessen er zunächst nur wenig Verständnis aufgebracht haben kann. Von Friedeburg hatte zwar neben Psychologie und Soziologie auch Philosophie in Freiburg studiert,

aber seine Fähigkeiten lagen zweifellos auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung. Seine Promotion war dem Instrument der Umfrageforschung gewidmet, erste Berufserfahrungen hatte er im Institut für Demoskopie in Allensbach gesammelt. Obwohl dem jungen Mann mithin jeder Sinn für geschichtsphilosophische Spekulationen fehlte, er im Gegenteil sogar den Geist eines aufklärerischen Positivismus im Hause verbreitete, entschloss sich Adorno in Absprache mit Horkheimer schnell, ihn zum Abteilungsleiter für Empirie im Institut zu machen. Bis zu seinem Lebensende sollte er nie Anlass haben, diese ungewöhnliche Wahl zu bereuen. Mit seinem Gespür für die Aussagekraft empirischer Daten und seinem untrüglichen Sinn für die Operationalisierbarkeit von theoretischen Fragen wurde von Friedeburg bald schon zu einem vitalen Mittelpunkt der westdeutschen Sozialforschung. Über beinahe dreißig Jahre lang hat er in der Nachfolge Adornos das Institut für Sozialforschung durch alle historischen und politischen Unwägbarkeiten der Zeit geleitet.

Bevor es zur Freundschaft zwischen Adorno und von Friedeburg mit ihrem Altersunterschied von zwanzig Jahren kommen konnte, bedurfte es von Seiten Adornos jedoch erst noch einer zweiten, einer moralischen Form der Anerkennung. Als Adorno 1945 in Los Angeles mit Anspannung auf die Zerschlagung der Hitler-Diktatur hoffte, war von Friedeburg, Sohn des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, als junger Offizier aktiv an dem kriegerischen Überlebenskampf des Heeres beteiligt. Auch wenn er über die Jahre, die dem Kriegsende folgten, nie viele Worte verlor, so können wir doch nachträglich ahnen, welche psychische Kraft es gekostet haben muss, sich im Inneren vollständig vom Vater, von Elternhaus und Herkunftsmilieu zu lösen, um ein neues politisches Überzeugungssystem zu gewinnen, das gänzlich auf die Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates zugeschnitten sein sollte.

Mit einigen bedeutenden Veröffentlichungen hat von Friedeburg zur Wiederetablierung der Soziologie in Deutschland beigetragen, war schon früh an der Entwicklung einer empirischen Industriosozologie beteiligt und hat sich engagiert für den Aufbau einer eigenständigen Militärsoziologie eingesetzt. Seine Studie zur „Bildungsreform in Deutschland“ wurde zum Standardwerk über die Sozialgeschichte der stets nachholenden Reform des deutschen Bildungswesens – sein Kampf für eine gerechte Bildungspolitik ist heute noch so unerfüllt wie vor 30 Jahren.

*Axel Honneth*